

## Born again in 1995 von Lars Mullback

Januar 1995 hörte ich das erste Mal von Pető. Ich drehte gerade einen Dokumentarfilm über Maria, ein vierjähriges Mädchen mit Cerebralparese. Ich begleitete sie zum Institut nach Budapest. Die Ergebnisse ihrer Übungen waren erstaunlich. Nach vier Wochen konnte sie ohne Hilfe sitzen, aufstehen, wenn ihr jemand die Hände hielt und sogar kleine Schritte auf ihren Füßen machen. Zuvor war sie völlig an den Rollstuhl gebunden.

Ich war sprachlos, denn ich leide an derselben Behinderung. Alle Ärzte und Physiotherapeuten in Schweden haben mir immer wieder gesagt, daß ich mir keine großen Hoffnungen machen sollte – die Cerebralparese verändere sich nicht. Mein Handicap müsse ich akzeptieren, daß ich nicht alleine essen kann, mich nicht alleine anziehen kann, mich nicht alleine duschen, nicht alleine....

Das schwedische Gesundheitssystem riet mir, meine guten Seiten zu nutzen und meine schwachen zu vergessen. Ich habe viele gute Seiten....

Ich studierte und wurde Autor und Filmregisseur. Ich habe drei Bücher geschrieben und bin ein erfolgreicher Regisseur geworden, europaweit mit mehreren Preisen für meine Dokumentarfilme ausgezeichnet. Wenn ich arbeite, bin ich der Kopf von manchmal 100 Leuten. Es ist ein sehr interessanter Widerspruch. Ich kann zwar weder alleine essen noch mich anziehen aber in meiner Arbeit bin ich der Direktor, der Denker, der Künstler, der Boß. Die Arbeiter sind meine Hände.

Ich glaube, wer als Behinderter in Schweden lebt, hat Glück – das Gesundheitssystem dürfte eines der besten der Welt sein: 99 Stunden pro Woche habe ich kostenlos Pflegepersonal zur Verfügung, praktisch die ganze Zeit, während ich wach bin. Mit deren Hilfe komme ich gut zurecht und lebe mit meiner Frau zusammen, ohne daß sie mir ständig helfen muß. Das einzige Problem ist, *ich war in meinem Leben noch keinen einzigen Tag alleine.*

Maria machte große Fortschritte im Pető-Institut. Trotzdem, ich war skeptisch. Das Training war hart, und ich erinnere mich an meine Kindheit in schwedischen Instituten – ohne meine Eltern. Ich weinte wie Maria. Ich haßte es, Therapeuten zum wechseln.

Außerdem war das Training schmerzhaft und keiner konnte mir erklären, warum es überhaupt nötig war. Das Ende der 60er Jahre in Schweden.

Aber da war ein gewaltiger Unterschied zwischen meiner Therapie vor 30 Jahren und Marias im Jahre 1995, Sie machte Fortschritte. Ich hingegen kann mich an keine erinnern. Warum entwickelte sich Maria weiter? Was machte die Pető-Therapie besser als westliche Physiotherapien? Um die Recherchen für meinen Film zu vervollständigen, entschied ich mich, diese mir unbekannt ungarische Methode einfach an mir selber auszuprobieren.

Eine ehemalige Konduktorin des Pető-Institutes hat eine eigene „Move and Walk School“ in Budapest gegründet. Ihre Trainingsmethode sollte im Sinne der westlichen Förderung verbessert sein, hörte ich. Ich besichtigte diese Schule und schaute mir die Arbeit mit den Kindern an. In einer Gruppe waren sechs Kinder, eine Konduktorin und ihre Assistentin. Die Eltern machten ebenfalls mit, um zu lernen, wie man diese Methode auch zu Hause weiter anwenden kann. Das Trainingsprogramm sei keine Therapie im klassischen Sinne, sondern eine Lebenseinstellung, so erklärte es mir die leitende Direktorin.

Es gab Kissen und Decken auf den Pritschen, damit es bequemer ist für die Kinder. Das Training war wie eine Art Show aufgebaut, um die Kinder zu motivieren, die Bewegungen nachzumachen. Und sie waren höchst motiviert. Die Konduktorin verhielt sich eher wie ein Clown oder eine Schauspielerin. Spielerisch verführte sie die Kinder dazu, ihre Übungen nachzumachen. Und Sie arbeiteten gerne mit und ich war der einzige der weinte weil ich plötzlich begriff, daß ich hier endlich den richtigen Platz für mich gefunden hatte!

Meine Beine zitterten, als ich die Direktorin, Eszter Tolné Horvath fragte, ob sie etwas für mich tun könnte. „Natürlich“ erwiderte sie, „aber Sie müssen wissen, daß es als Kind wesentlich leichter ist.“

Mit Eszter´s Programm anzufangen, war das Beste, was ich je in meinem Leben gemacht habe.

In Schweden hatte ich wirklich alles getan, um meinem Körper bei seinen Bewegungen zu helfen. Letztendlich aber konnte mir niemand helfen. Keiner hatte die Kompetenz, die Erfahrung. Außer Eszter. Eszter war die erste, die sie hatte.

Als ich im März 1995 nach Budapest kam, hatte ich zwei Pfleger bei mir. Als ich vier Monate später nach Schweden zurückkehrte, konnte ich alleine gehen! Dann war ich nur noch unterwegs. Ich reiste mit meinem eigenen Auto durch Europa, übernachtete in Hotels und aß in Restaurants mit meinen eigenen Händen. Ich konnte es einfach nicht glauben. Ich kann alleine leben, alleine reisen! Nachdem ich 34 Jahre meines Lebens behindert war, ist es eine riesige Chance für mich zu lernen, Dinge alleine zu tun. Es ist wie eine Neugeburt, wie ein noch mal „Großwerden“.

Natürlich bin ich sehr, sehr glücklich, aber diese Veränderung ist auch die größte Herausforderung in meinem Leben. In all den Jahren habe ich stets meinen Körper verleugnet getreu dem Motto die guten anstatt schlechten Seiten zu beachten. Nun ist plötzlich mein Körper das Wichtigste geworden. Diese unterschiedliche Art mit mir umzugehen, ist äußerst verwirrend und eine psychologische Herausforderung. Jetzt habe ich gelernt anständig zu laufen, gelernt alleine zu essen, gelernt mich anzuziehen, gelernt mich verständlicher auszudrücken, gelernt zu..... Ich bin ein erwachsener Mann geworden. Jetzt lebe ich alleine in Budapest ohne Frau, ohne Helfer. Das erste Mal in meinem Leben bin ich alleine, und das ist das Beste, was je geschehen ist. Ich genieße es!

Mein Leben und meine Arbeit in Stockholm habe ich aufgegeben. Ich werde in Budapest bleiben. Vielleicht ein Jahr, zwei Jahre oder fünf, wer weiß. Ich möchte so lange bleiben, bis mein Körper all die Aufmerksamkeit bekommt, die er wert ist.

Lars Mullback

p.s. Es wird zwei Dokumentarfilme geben. Einen über Maria und einen über mich. Und ich werde es immer noch nicht glauben.

Quelle: FortSchritt 1/96